

Sächsische Volkszeitung

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht u. Freiheit

erscheint täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Beigabe: Biertell. 1 Mk. 50 Pf. (ohne Briefporto), für Oesterreich 1 Mk. 55 Pf. Bei a. u. Postkosten 1. Zeitungspreis Nr. 688.
Gesamtnummer 10 Bl. — Redaktions-Sprechstunde: 11—12 Uhr.

Ausserdem werden die 6 geprägten Zeitzeile ab, deren Raum mit 15 Pf.
Beladen mit 50 Pf. die Zeile berechnet. B. Wiederh. bedeut. Rabatt.
Buchdruckerei, Redaktion und Geschäftsstelle: Dresden,
Villiger Straße 43. — Gesellschafter Nr. 1366.

Für die Monate
November u. Dezember
abonniert man auf die „Sächsische
Volkszeitung“ mit der täglichen Roman-
beilage sowie der wöchentlich erscheinenden
Beilage „Feierabend“ zum Preise von
1 Mk. (ohne Briefporto)
durch den Boten ins Haus. **1.20 Mk.**

r. Die letzten Reichstagssatzwahlen.

In den letzten Tagen wurden drei Erstwahlen zum Reichstag vorgenommen, von denen zwei erhöhtes politisches Interesse haben. Die dritte Wahl fand an der dänischen Grenze statt und endigte mit dem Siege des dänischen Kandidaten. Wer unserem politischen Leben fernsteht, der muss sich freilich wundern, daß dort oben noch immer eine dänische Partei existiert, obwohl 40 Jahre seit der Abgliederung an Preußen verlossen sind. Gerade das Vorhandensein einer ausgesprochenen dänischen Oppositionspartei ist der beste Beweis dafür, wie wenig die preußische Verwaltung es verstanden hat, die Dänen mit den bestehenden Verhältnissen auszugleichen. Preußen ist groß im Disziplinieren und Ordnungshalten, aber Sympathie kann es nur einmal nicht erwerben; so ist es bei den Dänen, wie bei den Welsen, wie bei den Polen und es ist ein Glück für die preußische Monarchie, daß sie nur ganz geringe Teile fremder Völkerchaften in sich hat, eine Zusammensetzung à la Österreich hätte Preußen schon längst zum Ruin geführt. Der neue dänische Abgeordnete tritt als Hospitant zur freisinnigen Volkspartei.

Einen sehr erbitterten Kampf gab es im Wahlkreis des Abgeordneten Dr. Sattler, dem ehemaligen Kreise des nationalliberalen Führers Bennigsen. Einstens siegten die Nationalliberalen hier sehr glatt und heute? Das Resultat der neuen Wahl lautet: Reese (nat.-lib.) 5114, Maebemann (Bund der Landwirte) 2475, Otto (frei. Volksp.) 2567, von Mending (Welse) 1157, Ebert (Soz.) 5115 Stimmen. Stichwahl zwischen Reese und Ebert gilt als sicher. Bei den letzten allgemeinen Wahlen vor drei Jahren kam der verstorbene Reichstagsabgeordnete Dr. Sattler (nat.-lib.) mit 6466 Stimmen in Stichwahl gegen den sozialdemokratischen Kandidaten Ebert, der 5964 Stimmen erhielt, außerdem entfielen auf den freisinnigen Kandidaten Otto 3524, auf den Welsen von Mending 2138 und auf den Kandidaten des Bundes der Landwirte Maebemann 1918 Stimmen. In der Stichwahl wurde dann Dr. Sattler mit 12.232 Stimmen gewählt gegen 7178 sozialdemokratische Stimmen. Es ist ja den Nationalliberalen auch diesmal gelungen, in die Stichwahl zu kommen, und so werden sie wohl das alte Erbe Bennigsen halten können, auch wenn der Freisinn nicht für sie eintritt. Der Bund der Landwirte wird dies zweifellos ohne tun. Der Bestand wird also nicht verändert.

Am meisten Interesse hat der Wahlausfall in Döbeln im Königreiche Sachsen erregt. Das Mandat war erst seit 1902 in den Händen der Sozialdemokraten und diese eroberten es vorzüglich deshalb, weil ihr Kandidat sehr geeignet war und als Fabrikant im Kreise wohnte. Nun kam ein neuer radikaler Kandidat aus Leipzig; die Konservativen, Nationalliberalen, Antisemiten und der Bund der Landwirte vereinigten sich auf einen Kandidaten, auf Professor Dr. Hesse, den Führer der Altdutschen, der bis 1903 Leipzig im Reichstag vertrat. Nur die Freisinnigen gin-

gen gesondert vor und zwar erstmals seit 18 Jahren; sie haben auch einen guten Erfolg nachzuweisen. Denn während diese 1903 und 1898 überhaupt keinen Kandidaten aufgestellt, und ihr Kandidat im Jahre 1898 nur 1646 Stimmen auf sich vereinigt hatte, erzielte sie diesmal mehr als die doppelte Anzahl der Stimmen. Der Sozialdemokrat siegte im ersten Wahlgange, wenn auch seine Stimmenzahl um 1080 sich verminderte, obwohl die Bevölkerung zugewachsen war. Das ist um so bemerkenswerter, als in dem Wahlkreis Döbeln die sächsische Bevölkerung beinahe ebenso groß ist wie die ländliche, die Chancen für die Sozialdemokratie also sehr günstig lagen. Die Nationalliberalen haben sehr schlecht abgeschnitten, denn obwohl sie es sehrslug zu machen suchten, indem sie einen Kandidaten aufstellten, der sich nur äußerlich zur nationalliberalen Partei bekannte, im Grunde genommen aber weit mehr nach rechts steht, und obwohl die Unterstützung der Konservativen und Antisemiten, Bündler und der sogenannten Mittelstandsvereinigung den Professor Hesse von vornherein sicher waren, ist es ihm bei weitem nicht gelungen, die Zahl der Stimmen zu erhalten, die vor drei Jahren auf die Kandidaten der Nationalliberalen und der Antisemiten zusammen entfielen. Er erhielt nur 8320 Stimmen, während damals für die genannten Parteien 11.003 Stimmen abgegeben wurden.

Dieses auffallende Ergebnis hat auch auf der Rechten sehr verschupft, und die „Deutsche Tageszeitung“ spricht bereits den Nationalliberalen die Bündnisfähigkeit ab. Die Konservativen, die Antisemiten und der Bund der Landwirte hätten die Kandidatur Hesse mit allem Eifer unterstützt. Im Stich gekommen wurde er von seinen eigenen Parteigenossen. Von den bei der letzten Wahl abgegebenen 5434 nationalliberalen Stimmen sei etwa die Hälfte dem freisinnigen Kandidaten zu gute gekommen. Das werde man sich für die Zukunft merken müssen. Eine Partei, die nicht so viel Disziplin besitzt, daß sie ihre eigenen Anhänger bei der Stange hält, die nicht verhindern könne, daß diese Anhänger zum großen Teile in das gegnerische Lager übergehen, sei absolut nicht mehr bündnisfähig. Was hilft denn dann die vielgerühmte „Einigung von vornherein“, wenn die Nationalliberalen, zu deren Gunsten die Einigung erfolgt sei, in hellen Haufen zum Freisinn übergehen. Man werde wohl zur Erklärung dieses Überganges anführen, daß Hesse dem rechten Flügel der nationalliberalen Partei angehört. Dieser Hinweis würde aber ganz unangebracht sein. Ein Einigungskandidat müsse den Parteien, die für ihn stimmen sollen, doch wenigstens etwas nahestehen. Über solle man künftig den Konservativen und dem Bunde der Landwirte zumutzen, linksliberale Kandidaten zu wählen und ganz auf die Geltendmachung der eigenen Überzeugung zu verzichten? Das wäre das Verlangen eines politischen Selbstmordes.

Man wird diesen erbitterten Ausführungen nicht alle Berechtigung absprechen können. Es zeigt sich auch hier, daß ein Mischmasch-Kandidat nie recht zugänglich ist, seine Partei geht mit voller Kraft an die Arbeit, zumal in den Lohn sich zu viele teilen müssen. Die Werkskraft fehlt einer solchen Kandidatur in ganz erheblichem Maße. Es ist also mit der vielgerühmten „Einigung“ nicht allein getan.

Die „Freie Zeitung“ führt einen Gedanken aus, der sehr viel für sich hat; sie meint, daß mehrere Blätter der Rechten die ehemalige Wahl des Sozialdemokraten im ersten Wahlgange darauf zurückzuführen suchen, daß die bürgerlichen Parteien sich nicht auf einen Kandidaten einigen könnten. Eine solche Ansicht zeige von der größten Kurzichtigkeit und Unerfahrenheit und kann nur von Leuten ausgeprochen werden, die niemals aus ihren Redaktionstümern herausgekommen seien. Dabei hätten die beiden bürgerlichen Kandidaten am Montag tatsächlich mehr Stimmen auf sich vereinigt als das vorige Mal. Wäre es aber bei der alleinigen bürgerlichen Kandidatur Hesse geblieben, dann würde dieser ohne Frage nur ganz wenig Stimmen mehr bekommen haben, während sich die Zahl der sozialdemokratischen Wähler außerordentlich vermehrt haben würde. Selbst Liebermann von Sonnenberg habe in

diesen „Deutschos. Blättern“ vor der Wahl wiederholt bedauert, daß die Antisemiten in Döbeln auf eine eigene Kandidatur verzichtet hätten und hervorgehoben, daß, wenn alle Parteien zunächst für einen Mann ihrer eigenen Richtung zu stimmen in der Lage sind, die Aussichten für einen bürgerlichen Kandidaten in die Stichwahl zu kommen, sich wesentlich steigern würden. Das sei durchaus zutreffend und eine Erfahrung, die sich schon hundertfach bestätigt hat. Ein Zusammengehen der bürgerlichen Wähler gleich im ersten Wahlgange — das habe auch die „Deutsche Tageszeitung“ zugegeben — sei nur unter besonderen Voraussetzungen angebracht.

Die Wahl in Döbeln ist somit auch die beste Ablage an die Idee des Herrn von Kardorff, der auf dem freikonservativen Parteitag ein allgemeines Zusammengehen der bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokratie wünschte; das zieht nicht und ist nicht erfolgsversprechend. Jede Partei muß im ersten Wahlgange ihre eigenen Kräfte messen, das ist die Regel; in der Stichwahl allerdings muß die Wahl eines Sozialdemokraten verhindert werden, falls der andere Kandidat nicht noch schlimmer ist als ein Sozialdemokrat! Selbstmord kann man auch in der Stichwahl niemanden zusetzen. Nur auf diesem Wege kommt man zu einem Resultat. Es ist auch ganz ausgeschlossen, daß eine große Partei dem Kardorffschen Plante folgen kann. Das Zentrum zum Beispiel hätte hierbei gar keinen Gewinn; es wäre ganz willkommen, um anderen Parteien die Mandate zu sichern; es selbst aber würde doch nirgends eine volle Unterstützung finden und wäre auf sich allein angewiesen. Der verfaßte Mischmasch läßt den Vorteil, daß man nationalliberale Kandidaten, die in zehn Farben schillernd, stets als Kompropositkandidaten anbieten würde, und diese sollte man wählen. Wir sehen aber absolut kein Bedürfnis in der Richtung ein, daß die nationalliberale Fraktion im Reichstag verstärkt werden soll. Das ganze Parteileben leidet unter einer solchen Verschwommenheit, die höchstlich nur den Sozialdemokraten neue Leute zuteilt. Jede Partei muß auf eigenen Füßen stehen, wer zu sehr nach der Hilfe anderer ausschaut, bekommt nur, daß er altersschwach ist und allein nicht mehr gehen kann.

Politische Rundschau.

Dresden, den 26. Oktober 1906.

— Bischoflicher Besuch beim Kaiser. Provinzial P. Auer von Einsiedeln und der neugewählte Bischof von Bagamoyo (Ostafrika) werden in diesen Tagen vom Kaiser empfangen werden. Kolonialdirektor Dernburg, mit dem die beiden Herren dieser Tage eine längere Unterredung hatten, wird diese beim Kaiser vorstellen.

— Der demnächst erscheinende Entwurf des Hamburgischen Staatsbudgets für 1907 soll nach dem „B. L.“ mit 7 Millionen Mark Fehlbetrag abliegen.

— Der gesunde Landwirtschaftsminister. Die „Deutsche Tageszeitung“ meint: „Die Sozialdemokraten werden bestimmt sofort beim Wiederaufzetteln des Reichstages eine Interpellation über die Fleischsteuer einbringen. Vorbehaltlich wird der preußische Landwirtschaftsminister im Namen des Reichskanzlers die Interpellation beantworten, falls es sein Gesundheitszustand erlaubt.“ Diese Hoffnung wollen wir nicht aussprechen! Wenn etwas diese Debatte verschärft wird, so ist es die Anwesenheit des Herrn von Bobbiolzki; einen besseren Agitationssstoff können die Sozialdemokraten gar nicht erhalten, als wenn sie die Riechengewinne Bobbiolzki neben die Fleischsteuer stellen. Hoffentlich verläßt den Reichskanzler seine Klugheit nicht; er muß für eine andere Vertretung sorgen.

— Die „Nordde. Allgem. Zeitg.“ veröffentlicht zur Bergarbeiterbewegung eine längere ihr zugegangene Darlegung. Dass das Verlangen einer 15 prozentigen Lohnherhöhung unverzüglich sei, das liege für jeden Kenner der Verhältnisse auf der Hand. Die die Lohnbildung beeinflussenden Verhältnisse seien so verschieden, daß die gleichartige Behandlung der Frage einer Erhöhung ausgeschlossen sei, und

Augenblick erwartet, wo es das Licht der Welt begrüßen soll, so wie es der aus diesem Leben Geschiedene im Schoß der Erdmutter in derselben Stellung, die er als ungeborenes Kind eingenommen, der Stunde gewißtig sein, da ihn die höchste Macht zu einem neuen besseren Leben rufen würde, welches ewig dauert.“ (Heiter-Zürich, „Urgeschichte der Schweiz“ 1901, S. 156, bei Reinhardt, Der Mensch zur Eiszeit in Europa, München 1906, S. 326.)

Man hat dagegen geltend gemacht, es seien lediglich vroftische Gründe gewesen, Mangel an Raum und Platz, welche diese Zusammenführung des Leichnamen veranlaßt hatten, da dem Eiszeitmenschen die entsprechenden anatomischen Kenntnisse gefehlt hätten.

Andere sehen gar, geleitet von der Absicht, dem Urzeitmenschen als einem überglücklichen, bornierten, schwätzigen Wilden“ alle religiösen Gedanken abzupredigen, in dieser Zusammenführung des Leichnamen zu einer bösartigen Stellung den Ausdruck der Kultur, daß der Tote am Ende wiederkommen würde. Sein Auftreten aus dem Grabe soll verhindert werden. Als ob ein Wiederkommen eines teuren Verstorbenen etwas so Unangenehmes und Gefürchtetes wäre! Als ob nicht auch diese Menschen, welche an ihrem Toten die Verwehung bemerkten, gewußt hätten, daß ein Toter nicht mehr lebendig wird und nicht mehr aus seinem Grabe ausbrechen kann. Lediglich das Bestreben, den Ur-

Besuch der Urmensch Religion?

Daß der Urmensch keine Religion besaß, ist für manche Leute Glaubenssatz. Von höchstem Interesse wäre es, wenn sich in der Hinterlassenschaftsmasse des Urmenschen, näherrhin des Ureuropeers, Spuren eines religiösen Bewußtheins vorfinden.

Ein Umstand ist da besonders beachtenswert.

In der Übergangszeit von der älteren zur jüngeren Steinzeit löst sich die Bestattung der Toten nachweislich. Dreierlei ist hier zu bemerken, die Tatsache des Begräbnisses, die bösartige Stellung, in welcher der Tote beigelegt wurde und endlich der Brauch, die Gebeine nach der Verbrennung rot zu tören.

In der Tatsache des Begräbnisses in festen Grabkammern ist jedenfalls ein Akt der Pietät gegen die Verstorbenen zu sehen und auch ein Ausdruck des Glaubens an ein jenseitiges Leben.

Die bloße Tatsache der Steinzeitlichen Beerdigung ist ein Beweis für die Pietät, welche die Neolithiker (Menschen der jüngeren Steinzeit) ihren Toten gegenüber besaßen. Nicht achtlos wurde der Dohingeschiedene beiseite gelegt, sondern sorgsam der Erde übergeben. Zum Schuh des Toten baute man die Steinliste oder verschloß die Grabhöhle mit großen Steinen. Wozu aber ein Schuh für den Toten, der

doch dessen nicht bedarf? Die Leute der Steinzeit glaubten, daß er ihn bedürfe, sonst hätten sie nicht ihre Steinlistens und Grabkammern gebaut. Warum bedurfte er des Schuhs? Offenbar war der Verstorbene nicht eigentlich tot, sondern, wie jene Frau (im Evangelium) sagte, er schlief nur und sollte später zu einem anderen Leben erwachen. So zeigt uns die sorgfältige Bekleidung, daß der Glaube an eine Fortdauer des Lebens nach dem Tode, der Glaube an die Auferstehung schon in grauer Vorzeit in dem Herzen der Menschen lebendig war.“

Aber was soll die bösartige Stellung? Man hat dieselbe mit dem Glauben in Verbindung gebracht, daß die Erde die Mutter des Lebendigen sei, aus deren Schoß der Mensch zu einem neuen Leben wieder geboren werde und sieht daher in der Körperstellung ein Nachbild von der Lage des Kindes im Mutterkörper.

Der Verstorbene sollte eigentlich nur eine kleine Spanne Zeit in der Erde ruhen, bis er zu einem neuen Leben erwachte. Da nun die Erde als Ernährerin des menschlichen Geschlechtes unter aller Mutter ist, so ruht nach dem Glauben der Steinzeit, wie Trochon meint, der Verstorbene im Schoß der Mutter, bis für ihn ein neues Leben begann. Der Mensch war gleichsam zu seiner Mutter zurückgekehrt, um wieder geboren zu werden. Und wie das Kind im Mutterkörper in zusammengefalteter Stellung den

nur von einer Ausgleichung, nicht aber von einer gleichmäßigen prozentualen Erhöhung die Rente sein könnte. Die Löhne würden mit Bestimmtheit eine Steigerung annähernd der Höhe der Steigerung der Kosten des Lebensunterhaltes seit 1900 erfahren. Der Anteil der Ruhrbergeleute an den materiellen Erfolgen der Konjunktur sei allerdings unzureichend. Die Zahlen könnten indessen nicht mehr als eine der Konjunktur folgende Aufwärtsbewegung der Gehalts in Aussicht stellen. Ein Interesse des Friedens werde erwartet werden müssen, daß sie in verhältnis der entgegengesetzten Form mit den Belegschaften verhandeln und namentlich bestrebt sind, etwaige Unebenheiten in den Löhnen, besonders in den Schichtlöhnen, auszugleichen. Was die Siebenkommission anlangt, so sei im Ruhrrevier höchstens die Hälfte der Arbeiter organisiert, in den anderen Revieren, besonders im Saarrevier, noch weniger. Man könne es dem Bergbaulichen Verein daher nicht verdenken, wenn er die genannte Kommission nicht als Berufsvertretung der gesamten Bergarbeiterchaft anerkenne. Auf beiden Seiten werde man von dem Bewußtsein erfüllt sein müssen, von welch ernster Tragweite für das gesamte wirtschaftliche Leben die Unterbrechung der Kohlenförderung sein würde. Es sei daher zu hoffen, daß die Mäßigung auf Seiten der Arbeitgeber und das Wohlwollen auf Seiten der Arbeitgeber die Gefahren des Streiks abwenden werde.

Der schlesische Parteitag des Zentrums wurde in der "Erholung" zu Neisse am 23. d. M. um 4 Uhr von dem Vorsitzenden des Provinzialkomites Reichstags-Abgeordneten Stürtz Horn eröffnet. Zahlreiche Abgeordnete waren erschienen, darunter der Reichstags-Präsident Erzherzog Graf Pallofrem, sowie die Herrerräume-Mitglieder Graf Proschka Falkenberg und Graf Obersdorff-Oberglogau. Über die Verhandlungen wird ein offizieller Bericht den Zentrumspartie-zeitungen zugegeben. Den breitesten Raum der Erörterungen nahmen die Besprechungen der oberschlesischen Frage ein. Am 24. d. M. wurden die Besprechungen fortgesetzt.

Dekorierte Schwarze. Der Kaiser hat, nach dem "Aol.-Blatt", die Krieger-Dienstmedaille 2. Klasse in Silber einer Reihe von Eingeborenen in Deutsch-Ostafrika verliehen. Es wurden 4 Sols, 9 Gelschaukeln, 13 Schaukeln, 16 Dombags und 57 Afars dekoriert. Man sollte doch etwas vorsichtiger sein in der Auszeichnung von Schwarzen, nachdem man bei Wibobi so schlechte Erfahrungen gemacht hatte; kaum hatte dieser eine Ordensauszeichnung erhalten, als er als dekorierter Hauptling in den Aufstand trat.

Die Reichstagswahlrechtseinde — sonst nennen sie sich Reichspartei — haben in Breslau ihren Parteitag abgehalten; Herr v. Kardorff will eine Organisation aller bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokratie, d. h. der famose Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie soll erst als solcher anerkannt werden, damit er sodann gegen das Zentrum vorgehen kann, wie es sein Generalsekretär ausplauderte. Nach Herrn v. Kardorff referierte aus dem Breslauer Tage Freih. v. Gedlik-Pestrich. Der wandelte zunächst sein Lieblingssthema ab, von der Reformbedürftigkeit des Reichstagswahlrechts: "Man kann anerkennen, daß das preußische Wahlrecht verbessert bedürftig ist. Aber so schlecht, wie es allgemein gemacht wird, ist es doch nicht. (Sehr wahr!) Jedemal ist es immer noch besser, als das Wahlrecht im Reiche, wo lediglich die Stöpsel entdeckt. Wir müssen uns die Frage vorlegen, ob das Reich das jetzige Wahlrecht auf die Tauer wird vertragen können. (Sehr richtig!) Wenn die Stunde kommt, in der wir die Überzeugung gewinnen, daß das Reichstagswahlrecht mit dem Bestande des Reiches unvereinbar ist, den Bestand des Staates und die nationale Stellung Deutschlands in der Welt gefährdet, ist es die patriotische Pflicht eines jeden, auf Mittel und Wege zu suchen, um das Reichstagswahlrecht mit den Eristenbedingungen des Reiches in Einklang zu bringen. (Lebhafte Beifall) Dann werden wir auch in der Lage sein, das preußische Wahlrecht in die Wagschale zu werfen und in Breiten der Handarbeit größere Rechte einzuräumen." Darauf läßt sich das Zentrum nie ein; eine Verstärkung des Reichstagswahlrechts gegen eine höchst zwecklose Verbesserung des preußischen Wahlrechts einzutauschen, ist ein solch grotesker Vorfall, daß er nur zur Heiterkeit reizt. Herr v. Gedlik als Masler, das sagt für uns alles und fast noch mehr.

Nochmals die Wahl des Jesuitengenerals und die deutsche Diplomatie. In altkatholischen Blättern des Inn- und Auslandes wurde die Wahl des deutschen Jesuitengenerals Peter Werns bekanntlich als ein Erfolg der deutschen Diplomatie gedeckt. Die Reichsregierung ließ dies durch die "Kölner Zeitung" dementieren. Dieses Dementi erklärte aber die "Wörburg" (Nr. 38 vom 21. September) für wertlos. Warum? Weil das römische Blätterblatt "Mefaggero" mit verschiedenen anderen italienischen Blättern

sprung der Religion aus einer Art Gespensterfurcht herzu- leiten, ist es, welches zu diesem hofflosen Aufstellung vergleiche A. Dietrich. Mutter Erde im Archiv für Religionswissenschaft VIII. [1905] S. 24 Anm. 2) Ansatz gegeben hat.

Dah nicht die Furcht vor dem ewigen Wiederkommen des Toten die Benutzung von Gräbern und Steinärgern hervorgerufen, sondern vielmehr der Glaube an ein Jenseits, zeigt eben der Umstand, daß den Toten rote Farbe mit ins Grab gegeben, ja selbst die durch die Verwelzung fleischfrei gewordenen Knochen rot bemalt wurden. Rote Farbe wurde nämlich häufig gefunden in den Höhlengräbern der Dordogne (Mas d'Azil) wie in den neolithischen Höhlengräbern Liguriens und Siziliens, teils in besonderen Behältern, teils in Form von festen Stückchen Eisenoder, und zwar so gelegt, daß der Toten sie mit seiner Hand leicht erreichen konnte. (Vergleiche Friedrich von Dubn, Not und Tod. Archiv für Religionswissenschaft IX [1906] S. 1 bis 24.) Wozu das? Wenn man den Toten nicht mehr leben will, wenn man ihm das Wiederkommen unmöglich machen will und ihn deshalb mit Stricken bindet und sein Grab mit Steinen schlägt, dann ist dieses Mitgeben von roter Farbe, die von dem Toten benutzt werden soll, ein Widerwunsch, sofern man nicht denjenigen, welche die Bestattung vollzogen, den Glauben an ein jenseitiges Leben zuversetzen will.

die Wahl als eine deutsche Macht hinstellten, auch Garry, der frühere Sekretär des Kardinals Galimberti, spreche sich in demselben Sinne aus. Der "Mefaggero" habe sogar "in fünf Artikeln die Arbeit der deutschen Diplomatie geschildert, welche der Gesellschaft Jesu ganz bestimmte Zusicherungen über die Wiedereröffnung der Jesuitenklöster gemacht habe unter der Bedingung, daß ein Deutscher und gerade der "Vestretalienmann" Werner gewählt würde. Natürlich müsse bei einem deutschen General der § 1 des Jesuitengesetzes fallen." Wie nun der Zentralausschusssie alle Quelle geschrieben wird, ist an den Ausführungen der "Wörburg" kein wahres Wort.

Eine Ursache des südwestafrikanischen Aufstandes schildert der frühere Gouverneur Leutwein in seinem neu erschienenen Buche wider Absicht, er zeigt, wie viel höher das Leben der Weißen gewertet wurde als das der Schwarzen. Während der elfjährigen Amtszeit Leutweins kamen zu Tode:

A. Weiße durch Handlungen Eingebohrer:	Roman	Sühne:
a) 1904 Engländer Christi	1 Todesurteil und 1 Freiheitsstrafe	
b) 1905 ein Alter der Sauvage	6 Todesurteile	
c) 1905 Wm. Smith	2	
d) 1906 Engländer Kriston	1	
e) 1909 ansiedl. Claes u. Türr	2	
f) 1909 ein weißer Polizist	3	

B. Eingebohrer durch Handlungen Weiher:	Roman	Sühne:
a) 1906 Dottentotten Janbie u.	1. Strafan: 5½ Jahre Haftzettel	
	2. Strafan: 3 Monate Gefängnis	
b) 1901 Hettler Leonhard	1 Jahr Gefängnis	
c) 1902 Hettler Ramarau	2 Jahre Gefängnis	
d) 1903 Tochter des Häuptlings B. Maria von Ojamangue	1. Strafan: Freiheit	
	2. Strafan: 3 Jahre Gefängnis	

Abgesehen von den Verleugnungen Eingebohrer mit nachgefolgtem Tode sind nach Ausweis der Akten des Lazarus-Windfuß in den Jahren 1902/03 noch acht Eingebohrer wegen Körperlicher Verleugnungen, die durch Misshandlungen seitens Weiher, meist der Dienstherren, herbeigeführt waren, in Lazaretts behandlung gewesen. Die gerichtliche Sühne hat in diesen Fällen stets in Geldstrafen bestanden, während umgekehrte Fälle tödlichen Angriffs Eingebohrer auf Weiher stets mit Kettenhaft und Geißeln bestraft wurden, wobei, in Paraphrase bemerkt, Leutwein die Sühnen über die angebliche besondere Faulheit und Unzulänglichkeit der eingeborenen Bediensteten ausdrücklich für unbegründet erklärt. Angehört dieser Schilderung wird man vielleicht bestreitlich finden!

Gegen den strabaren Handel mit Prämien- und Serienlosen veröffentlichten die Ressortminister einen Erlass vom 26. September 1906. Dieser will die Zeitungen und Zeitschriften aufflören, daß sowohl der Handel mit Los- und Anteilen in fingierter Form des Gesellschaftsspiels als auch dessen Unterstützung seitens der Zeitungen durch Aufnahme von Anzeigen und Prospekten strafbar ist. Es wird daher den Zeitungen mit Rücksicht hierauf und im Interesse des Publikums die Zurückweisung solcher Bekanntmachungen empfohlen. Sollten die fraglichen Reklamen auch weiterhin von den Zeitungen veröffentlicht werden, so seien, wie der Verfasser des Prophete selbst, auch die für den Inhalt der Blätter verantwortlichen Personen zur gerichtlichen Anzeige zu bringen. Die zuständigen Behörden sind wiederholt aufgefordert, das Publikum von Zeit zu Zeit durch geeignete Befehlnotizen auf das gemeinschaftliche Treiben der Lotteriegemeinschaften hinzuweisen und vor Anknüpfung einer Geschäftsbewilligung mit solchen Gesellschaften eindringlich zu warnen.

Oesterreich-Ungarn.

Reichskriegsminister Pfeiffer wurde auf seine Bitte unter gleichzeitiger Verleihung des Großkreuzes des St. Stephanordens von seinem Dienste entbunden. Zu seinem Nachfolger wurde der Minister für die Landesverteidigung Franz Schönach ernannt und ihm gleichzeitig das Großkreuz des Leopoldordens verliehen.

Im österreichischen Abgeordnetenhaus interpellierte am 24. d. M. Abgeordneter Schumann (christ.-soz.) die Regierung, ob sie dem Hause die Ursache des Rücktritts des Grafen Goluchowski bekanntgeben wolle, ob sie auf die Ernennung des neuen Ministers Einfluß ausüben könne und ob sie bei der Feststellung des Programms des neuen Ministers dahin wirken wolle, daß die Interessen der diesseitigen Reichshälfte vollkommen gewahrt und der Einfluß für die Zukunft gesichert werde, ob sie endlich bei den Ausgleichsverhandlungen dafür zu sorgen bereit sei, daß in das österreichische Gesetz über gemeinsame Angelegenheiten eine Bestimmung betreffend die Ausübung des Einflusses seitens der österreichischen Regierung auf die Führung der gemeinsamen äußeren Politik aufgenommen werde, wie sie entsprechend im ungarischen Gesetz vorhanden sei. In der Beantwortung der Interpellation erklärte Ministerpräsident Beck, in einer dem Gebiete der gemeinsamen Angelegenheiten angehörigen

Der Widerspruch verschwindet sofort, wenn man diese Mitgabe dieser roten Farbe und Farbklecks an die Toten betrachtet unter dem Gesichtspunkte der Schillerschen Worte: Farben auch den Leib zu malen
Gebt ihm in die Hand,
Dah er tödlich möge strahlen
In der Seelen Band.

(Nabotessiers Totenlied.)

Rot aber ist die Farbe des Lebens; denn das Blut gilt als Lebensträger und als Sih des Leibes. Geschmückt mit der frischen Farbe des Lebens soll der Tote „drüber“ kommen, und so der Tod nun einmal ihm fahle Blässe aufs Angesicht gezeichnet, soll er diese Blässe mit der Farbe der pulsierenden Lebensenergie überstreichen.

Das Charakteristischste ist die liebevolle Sorge für die Leide, für deren Schuh keine Arbeit und Mühe zu schwer seien. Wir können nicht zweifeln, daß dieser Pietät ein Glaube an die Unsterblichkeit der Seele zu grunde lag, ein Glaube, welchen wir auch heute noch bei den zurückgelassenen und verwahrlosten „Wilden“ finden. Diesen Unsterblichkeitsglauben der prähistorischen Steinzeitmenschen beweisen die Beigaben an Schmuck, Waffen, Geräten und Speisen, welche den Leichen mit in das Grab gelegt wurden, um dem Toten im Jenseits zu dienen. (Ranke in Helmolt's Weltgeschichte I, 168.)

Frage sei keine Meinungsverschiedenheit zwischen dem Großen Goluchowski und den beiden Regierungen im Spiele gewesen. Trotz des Personentauschs werde der Kurs der auswärtigen Politik keine neue Richtung einnehmen. Der Dreieck wird auch fernerhin die tragende Säule der auswärtigen Politik bleiben.

Frankreich.

Das Kabinett Clemenceau erfährt in London begrüßt. Sicherweise eine ausgezeichnete Ausnahme. "Der Premier wird der führende Genius am Quai d'Orsay sein," schreibt der "Daily Graphic", "und wir wissen, daß er ein ernster und überzeugender Anglophil ist. Kriegerische Absichten gegen Deutschland scheint man Clemenceau nicht zu, man erwartet vielmehr von ihm eine Konzentration auf sozialpolitischem Gebiete."

Abbe Gayrand, ein überzeugter Republikaner, will die gesetzliche Festlegung der Rechte der Hierarchie der katholischen Kirche, die der Papst in seiner letzten Encyclique fordert, dadurch ergreifen, daß er in der Kammer diesbezügliche Anträge einbringt. So verlangt er folgenden Zusatz zu Artikel 4: "Die katholischen Kultusvereine werden unter der Autorität des Bischofs errichtet und verbleiben unter derselben. Im gleichen Sinne fordert er eine Modifikation der Artikel 13 und 14 dahingehend, daß die Kirchen und andere Kultusgebäude den Bischofen zur Verfügung gestellt werden." — Das Beispiel von Auch, wo die Radikalalisten eine Kultusgesellschaft gründen wollen, macht Schule. Pariser Sozialisten planen, wie aus einem Schreiben des Deputierten Grouillet an den Präsidenten des Municipalrats hervorgeht, das gleiche. — Die Vermutung, daß die unter allerlei Vorsichtsmassnahmen bestätigte Auflösung an die Geistlichkeit Frankreichs eine in überaus unehrbarigem Tone geballte Witsch ist an den Papst zu unterzeichnen, nur eine Macht der Schismatiker ist, um jene Geistlichen festzustellen, die etwa geneigt wären, den Bischofen zu trösten, wird dadurch bestätigt, daß die schismatische Vereinigung unter der Leitung des "Papstes" des Bourg jetzt selbstbewußt austritt. In einem Circular an die Gemeinden erklärt sie, in der Lage zu sein, Geistliche beforschen zu können, die von evangelischem Geiste erfüllt sind, den Gläubigen die Durchführung des Gottesdienstes sichern wollten.

In der Sitzung des internationalen Kongresses zur Bekämpfung des Wäldchenhandels am 24. d. M. zu Paris wurde eine Resolution angenommen, in der die Postverwaltungen aufgefordert werden, Maßnahmen zu treffen gegen die Ausfertigung von postlagernden Sendungen an Kinder, die von ihren Eltern nicht begleitet oder beaufsichtigt sind. Über die Frage der Verträge der Sängerinnen entpuppt sich eine längere Diskussion. Der Kongress fordert die nationalen Komitees auf, von den Behörden die Überwachung und Unterdrückung der unsauberen Machenschaften solcher Theater- und Konzertagenturen, sowie solcher Lokale, die unter dem Vorwand, künstlerische Zwecke zu verfolgen, nur der Prostitution dienen, zu verlangen. Der Kongress nahm sodann eine Reihe von Resolutionen an, welche die Abstimmung dieser Widerstände beabsichtigten.

Rußland.

In Bergmeinhof wurde am 24. Oktober die Güterstation nachts von 25 Räubern überfallen, doch schlugen Soldaten von einem bei der Station haltenden Militärzug die Räuber in die Flucht und nahmen sechs von ihnen fest. — Der Stadtrat von Moskau schloß den früheren Präsidenten der Reichsduma Murzow und die beiden Abgeordneten Kommissarow und Lebedew auf Antrag des Stadtpräfekten aus der Zahl der Stadtverordneten aus, weil sie den Biberger Aufruhr unterschrieben haben. Die Benannten werden von der Regierung nunmehr in Anklagezustand versetzt. — Ein von Kars kommender Postwagen ist von zehn Räubern überfallen und um 29 000 Rubel beraubt worden. Die Grenzpolizei verfolgt die Räuber.

Türkei.

Nach einer bei der Porte aus Konyha eingetroffenen Meldung sind zwei Kaukasoschen unter der Anklage, die Ermordung des dortigen Metropoliten angestiftet zu haben, verhaftet worden. — Die Rediesbataillone von Durazzo und Tirava sind aus Yemen zurückgekehrt. Das erste Bataillon hat einen Verlust von 472 Mann, das letztere von 135 Mann gehabt. Um den seit 14 Tagen rückständigen Sold zu erhalten, veranstalteten die Mannschaften vor der Entlassung eine lärmende Demonstration.

Bulgarien.

Der Sturz Goluchowskis wird mit unverhohler Schadenfreude begrüßt. Die Sofiaer politischen Kreise beanspruchen ihren Anteil an dem Sturz, weil, wie sie behaupten, ihre ablehnende Haltung gegenüber der Wiener Balkanpolitik die maßgebenden Faktoren Oesterreich-Ungarns zur Einkehr gezwungen habe. Man erwartet jetzt hier einen den Balkanländern günstigen Systemwechsel.

Marsotto.

Die Lage Arzillas hat sich verschärft. Raizuli, der von Schritten gehört hat, die der Sultan gegen ihn ergriffen wolle, will sich durch Gewaltmaßregeln nicht nur in Arzillas, sondern auch in Tanger rächen. Angesichts des Zauders des Vertreters des Sultans, gegenüber den Ergebnissen von Arzila Stellung zu nehmen, verwirkt sich die Lage immer mehr. Das diplomatische Korps hat in einer Besprechung beschlossen, den Vertreter der Regierung für alle Folgen verantwortlich zu machen, wenn er nicht unverzüglich die durch die Lage bedingten energischen Maßregeln trifft.

Aus Stadt und Land

Dresden, den 25. Oktober 1906.

Tageskalender für den 26. Oktober 1906 + Prof. J. Herderich, bedeutender Mindener Maler. — 1818 + Ludwig Leopold zu Greifswald, thür. Dichter. — 1800. * Heinrich Karl Freiherr von Stein zu Rossewitz, preuß. Staatsminister. — 1894. * Kurt Graf von Schwerin zu Löwitz bei Anklam, preuß. Generalfeldmarschall.

* Wetterprognose des Königl. Sachs. meteorologischen Instituts zu Dresden für den 26. Oktober: Wind und Wölkung: mäßige nördliche Winde, mäßig trüb. Niederschlag und Temperatur: vielfach Nebelwolken, etwas trüb.

* Se. Majestät der Königin ist gestern abend 6 Uhr mit den beiden ältesten Prinzenbüchern zu den Hochzeitsfeierlichkeiten Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Johann Ge-

org abgereist.

dau, Bregenz

gen über Wi-

Ausenthalte

hier wird der

nach Strela

Mutter von

Reise nach Ge-

erwartet ist,

befinden sich s

geladent

Baron O'Doh-

wird Se. Me-

haus

org abgereist. Se. Majestät begab sich über Augsburg, Lin-
dau, Bregenz nach Innsbruck, während die Königlichen Prin-
zen über München reisten und nach einem mehrstündigen
Aufenthalte daselbst dem König nach Innsbruck folgten. Von
hier wird der König sich mit den Brüdern über Mailand
nach Stresa begeben, wo ein Besuch der Frau Herzogin-
Mutter von Genf geplant ist. Von dort wird dann die
Reise nach Cannes, wo das Eintreffen am 29. Oktober zu
erwarten ist, fortgesetzt werden. Im Gefolge des Königs
befinden sich Kämmerer Generalleutnant von Criegern, Flü-
geladjutant Major Guizy und Militärgouverneur Major
Baron O'Byrne. Bei den Hochzeitsfeierlichkeiten in Cannes
wird Se. Majestät weiter vom Minister des Königlichen
Hauses, Staatsminister von Reichenbach, Eggenberg,
und Legationsrat von Rostitz-Wallwitz begleitet sein.

* Heute hat während der Durchreise durch München
die Begegnung der Prinzenbrüder mit der Gräfin Montigny
in der Wohnung des dortigen sächsischen Gesandten statt-
gefunden.

* Auf dem in Kassel tagenden Parteitag der
Deutschen Reformpartei hat — nach einem Bericht der
„Dresdner Nachrichten“ vom 24. d. M. — der Justizrat
Schnaub-Peltz die Nachteile fremder Einwanderung in
Deutschland beleuchtet und gesagt, daß es im Königreich Sachsen in dieser Hinsicht am schlimmsten ausgebe, dort
gäbe man 4 Prozent Ausländer. Das Bedauerliche sei,
daß dort die Behörden Ausländer, namentlich Tschechen
naturalisierten ohne den Nachweis des erfolgten Austritts aus dem alten Vaterlande. Die katholischen Kirchen
wüssten im protestantischen Sachsen wie Pilze aus
der Erde, und die Ausländer seien die besten
Hilfsgruppen des Ultramontanismus. (Zustimmung.) Schwere Sorge mache jeden wahren Deutschen um die Zukunft unseres Volkes erschaffen, denn unter diesen Umständen gingen wir langsam aber sicher dem Untergange entgegen. Herr Schnaub steht zu fürchten, daß die 4 Prozent Ausländer die 96 Prozent Germanen mit Haut und Haar auf-
fressen werden. — Seine Auszehrung über die „pilzartig emporwachsenden katholischen Kirchen Sachsen“ wäre
würdig auf einer Versammlung des „Evangelischen Bundes“, dem der Herr Justizrat jedenfalls angehört, gemacht zu
sein. Wer die sächsische Kirchennot kennt, weiß, welche un-
endliche Zeit und Mühe erforderlich ist, bevor ein dürtiges
Kapellchen für die armen Katholiken in der Diaspora sich erheben kann! O Schnaub, mit Deiner Weisheit bleib
zu Haus! ... obr.

* In der neuen Königlichen Kunstuwerbeschule sind immer noch viele fleißige Hände beschäftigt, um noch
manche Einzelheiten fertig zu stellen, die bis zu der bereits
am 1. Oktober erfolgten Eröffnung des Schulbetriebes nicht
vollendet werden konnten. Die offizielle Einweihung der
neuen Schule dürfte noch im Laufe des Monats November
erfolgen. Die nach der Großenstraße zu gelegenen für das
Kunstuwerbeschumuseum bestimmten Räume sind im Rohbau
ebenfalls nahezu vollendet, so daß ihre Inneneinrichtung im
Laufe des bevorstehenden Winters durchgeführt werden
kann.

* Das Königreich Sachsen kam am 11. Dezember
d. J. auf ein 100jähriges Bestehen zurück. Am 11. Dezember 1806 wurde in Polen von dem Marschall
Duroc und dem Grafen von Voix der Frieden zwischen
Frankreich und Sachsen unterzeichnet, der Kurfürst von
Sachsen trat dem Rheinbunde bei und nahm den Titel
eines Königs von Sachsen an. In Dresden wurde die
Erhebung Sachsen zum Königreich am 20. Dezember
offiziell verklärt. Ein Hofsturier ritt in mittelalterlicher
Heroldstracht begleitet von einer Abteilung des Regiments
Garde du Corps durch die Straßen der Stadt und hielt auf
acht verschiedenen Plätzen und zwar auf dem Schloß-
platz, auf dem Alimarkt vor dem Rathause und vor der
Wohnung des französischen Kommandanten, vor dem Hause
des Gouverneurs im Zughofe, auf dem Neumarkt, vor
der Neustädter Wache, vor dem Rathause der Neustadt
und auf dem Palaisplatz, um dem Publikum die Erhebung
Sachsens zum Königreich kund zu tun. Diese Erhebung
Sachsens fällt bekanntlich in die trübssten Zeiten, die
Deutschland durchlebt hat, deshalb liegt auch jetzt nach 100
Jahren kein Anlaß vor, dieser Gedenktag festlich zu be-
gehen. Wie die „Dresdner Korrespondenz“ von möglicher-
der Stelle erfährt, wird auch die sächsische Staatsregierung
von irgendeinen Kundgebungen oder Veranstaltungen
Abstand nehmen. Der 100jährige Gedenktag der Erhebung
Sachsens zum Königreich wird also nicht offiziell gefeiert
werden.

* Der Verein zur Förderung Dresdens und
des Fremdenverkehrs in Dresden veranstaltet, wie
im vorigen Winter, mit der Dresdner Gesellschaft zur För-
derung der Amateur-Photographie im großen Saale des
Vereinshauses abends 8 Uhr beginnend, nachfolgende 4
Lichtbilder-Vorführungen: 1. Montag den 29. Oktober Rentier
Emil Juhl, Hamburg: „Eine Wanderung durch Pompeji.“
2. Dienstag den 27. November Ferdinand Nicolai, Berlin:
„Kreuz und quer durch den Wasgau.“ 3. Montag den
28. Januar 1907, — in Aussicht genommen: Ottomar
Anschütz, Berlin: „Die Marienburg.“ 4. Montag den
11. März 1907, in Aussicht genommen: „Ein Melodrama
„Enoch Arden“. Bilder nach Paul Thumann.

* Der Schifferstreik auf der Elbe dürfte
allein Anteile noch im Sande verlaufen und zu keinem Er-
gebnis für die Streikenden führen. Gestern abend fand
hier in Kleinsts Restaurant eine starkbesuchte Versammlung
des Arbeitgeberverbandes für die Binnenschifffahrt und die
verwandten Gewerbe statt, die sich in mehrstündiger Beratung
eingehend mit dem Streik beschäftigte. Der Vorsitz
führte Herr Direktor Geels-Hamburg. In der Versammlung
wurde festgestellt, daß sich die Situation in den letzten
Tagen für die Arbeitgeber gebessert habe, da sich die Zahl
der Arbeitswilligen täglich vermehrt. Man hofft, daß bis
zum Ende dieser Woche sich noch weitere Arbeitswillige mel-
den. Der Verband beschloß, auf seinem bisherigen Stand-
punkte stehen zu bleiben und sich in keinerlei Unterhandlung
mit der Streikleitung einzulassen. Dagegen sind die Arbeit-
geber bereit, nach der bedingungslosen Wiederaufnahme der
Arbeit mit ihren Leuten direkt in Verhandlungen zu treten.
Beigleich der Schiffsoberverhältnisse wurde in der Ver-

sammlung mitgeteilt, daß die gesamte Elbseefahrt aller-
dings in den ersten Tagen in ihrer Bewegung nachgelassen
hatte, daß jedoch bereits jetzt wieder infolge der vermehrten
Zahl der Arbeitswilligen eine wesentliche Besserung in der
Schiffsbewegung eingetreten ist. Die nächste Sitzung des
Arbeitgeberverbandes findet am nächsten Montag in Berlin
statt. Heute vormittag fand in der Direktion der Vereinig-
ten Elbseefahrtsgesellschaften ebenfalls eine längere Beratung
über den Streik statt.

* Die Sächsisch-Böhmisches Dampfschiffahrts-Gesell-
schaft wird kommenden Sonntag den 28. Oktober a. c.
das Schiff in Fahrt Nr. 37, nachmittags 5 Uhr von
Dresden nach Meißen, aus Anlaß der stattfindenden
Armeefeiern zu Zehren, Niederlausitz und Niederlausitz,
abends 7 Uhr von Meißen unter Anlaßung aller
Unterwegsstationen bis Niederlausitz und abends 9.15
von Niederlausitz, 9.25 von Diesbar, 9.45 von Nieder-
lausitz, 10 Uhr von Zehren und 10.15 von Karpfen-
schänke zurück nach Meißen verkehren lassen. Die Ankunft
in Meißen erfolgt gegen 10.45 nachts, sodass der Eisen-
bahnhof nach Dresden noch erreicht werden kann.

* Ein 18-jähriger Kaufmannslehrling aus Leipzig, der seiner Mutter 5000 Mark in Wertpapieren und einen Hundertmarksschein gestohlen hatte, wurde hier
in dem Augenblick verhaftet, als er die Wertpapiere ver-
äußern wollte.

Leipzig, 23. Oktober. In räuberischer Weise überfallen und
seiner Bartschaft beraubt wurde auf Möckernscher Flur
ein junger Mann von vier Burschen, die ihn mittels einer
Postkarte von Lobstädt hierher gelockt hatten. Die Burschen
wussten, daß er eine Geliebte hier hatte und hatten darauf
ihren Plan gebaut. Sie holten den jungen Mann vom
Bahnhofe ab und führten ihn in mehrere Restaurants und
begleiteten ihn dann nach Möckern zu. Dort fielen sie plötzlich
über ihn her und nahmen ihm seine Bartschaft ab. Sie
versuchten auch, ihm die Uhr zu entreißen, doch konnte er
diese festhalten. Zwei der Burschen wurden bereits von der
Gendarmerie verhaftet.

Leipzig-Plagwitz. (Dritter und letzter Gemeindeabend).
Nach dem Plagwitzer „Gosenschlößchen“ sind Sonntag den
28. Oktober abends 7 Uhr alle Gemeindemitglieder freundlich
eingeladen. Herr Superior Schmittmann hält den
Vortrag, der Kirchenchor wird für musikalische, einige
Damen für deklamatorische Darbietungen sorgen. Der
Eintritt ist frei. Kinder werden nicht zugelassen.

Pulsnitz, 24. Oktober. Heute vormittag brach in dem
an der Ecke des Obermarktes gelegenen Wohnhauses des
Herrn Liebscher ein Schadensfeuer infolge Essendefekts aus.
Das Grundstück ist vollständig niedergebrannt. Durch Ein-
sturz einer Giebelwand kamen 3 Feuerwehrleute zu Schaden.
Der Klempnermeister Urban, welcher einen Armbruch und
zwei Rippenbrüche erlitten, ist bereits gestorben. Kupfer-
schmiedemeister Hossmann erlitt einen Schädelbruch; eben-
falls schwer verletzt wurde der Blüthnerseßle Wilhelm.

Halle, 24. Oktober. Heute nachmittag brach auf dem
Neubau des sozialdemokratischen „Volkshauses“ ein Gerät
zusammen. Sieben darauf arbeitende Maurer stürzten zwei
Stock herab in die Tiefe und erlitten sämtlich außer Arm-
und Beinbrüchen innere Verletzungen. Einer der Verletzten
ist bereits gestorben.

Liebenwerda, 24. Oktober. Tödlich verunglückt ist am
Sonnabend nachmittag der Landwirt Hermann Burghardt,
als er in Machdorf nach kurzer Rast seinen Wagen wieder
zu besteigen versuchte. Er stürzte ab und die Räder gingen
ihm über die Brust. Nach wenigen Augenblicken verstarb er.

Calau, 24. Oktober. Als die 14-jährige Tochter Wilda
des Biegeliebhabers Ebert in Ließau von der Schule heim-
kehrte, schlug der gleichaltrige Sohn des Händlers Lehmann
das Mädchen mit dem Laufe eines Teufels nieder und ver-
setzte dann dem bewußtlos liegenden Kind mehrere
Schläge gegen den Kopf. Noch in der Nacht erlag das Mäd-
chen seinen schweren Verletzungen. Der Täter wurde fest-
genommen. Man vermutet, daß das Leben sogenannter
Hintertreppenromane die Ursache zu der Untat ist. Leh-
mann hatte schon öfter die Kinder Eberis, deren Weg un-
weit der im Felde befindlichen Wohnung des Lehmann vor-
beiführt, bedroht.

Reichenbach. Der Obstbau in Böhmen ist ganz bedeu-
tend. Es sind nicht weniger als 24 Millionen Obstbäume
vorhanden, die jährlich über eine Million Doppelzentner
Obst bringen. — Einen gräßlichen Tod hat der Dekonom
Georg Högl in dem nahen Schmiedebrück erlitten. Die vor
den Wagen gehpannten Pferde scheut vor einem Radfahrer,
gingen durch und schleiften den Högl, der die Leitseile um
den Arm gewickelt hatte, von Schmiedebrück bis Bohenstraß
eine Strecke von neun Kilometern! Die Leiche des zu Tode
Geschleierten war bis zur Unkenntlichkeit zugerichtet.

(Winterserien „Aus Stadt und Land“ in der Berliner.)

Vereinsnachrichten.

S Dresden. Kathol. Kreuzbündnis. Denjenigen
Herrn und Damen, die dem Kreuzbündnis beigetreten
sind, wird zur Kenntnis gebracht, daß die ihrer Klasse ent-
sprechenden Verpflichtungen vom 21. Oktober an bereits
begonnen haben. Nach dem Verlaufe eines Monats (Probe-
zeit) findet die feierliche Aufnahme mit dem Ablegen der
Versprechen statt. — Die nächste Versammlung, zu der nur
Angehörige des Kreuzbündnisses Zutritt haben, ist für Mitt-
woch den 7. November vorgesehen. In dieser Versammlung
finden auch die Vorstandswahlen statt.

S Dresden. Kath. Kasino. Nächsten Sonntag findet
im Kath. Gesellenhaus ein Familienabend, bestehend in
Konzert und anschließendem Ball statt. Zu dem Konzert
haben namhafte Kräfte ihre Mitwirkung zugesagt. Die
Vorführungen beginnenpunkt 8 Uhr.

S Leipzig-Kreudnitz. Kath. Arbeiterverein „Gruppe
Ost“. Sonntag den 28. Oktober abends 7 Uhr Versammlung
im kleinen Saale „Grüne Schenke“. Ausgabe der
neuen Mitgliedsbücher und Anmeldung der Kinder zur
Beschaffung. Beides kann nur durch persönliche Anwesenheit
geschehen. Federmann hat Zutritt.

Worte zum Tage.

Berlin, 24. Oktober. Zum Köpenicker Kassenraub
liegen Nachrichten von entscheidender Bedeutung bis zur
Stunde nicht vor. Wie das Köpenicker Tageblatt meldet,

will man in Köpenick selbst eine neue Spur
des Kassenräubers entdeckt haben. Ein dortiger
Gärtner teilte mit, daß er vor Jahren einen Gehilfen be-
schäftigte, auf den das Signalement genau paßt und dem
die Tat wohl zugeschrieben sei. Dieser Gehilfe namens
Olzeski hat Köpenick vor drei Jahren verlassen, wurde aber
im Sommer mehrfach in der Umgebung gesehen. — In
Leipzig hat sich ein Geisteskranker als Täter gemeldet, der
sich der Tat selbst bezichtigt hat. Eine andere Meldung
aus Dortmund weist auf einen geisteskranken ehemaligen
Offizier hin. Die Stadt Köpenick erhöhte die Belohnung
auf die Ermittlung des Kassenräubers von 500 M. auf
1000 M.

Berlin, 24. Oktober. Das Gericht Hennig scheint
sich in den nächsten Wochen zu erfüllen. Die Strafvoll-
streckung gegen Hennig sollte aufgehoben werden, bis das
Reichsgericht über die Revision der beiden Kriminalbeamten
entschieden haben würde, die wegen Entweichenlassens des
Verbrechers verurteilt worden waren. Da der Termin in
dieser Sache nun vom 18. Januar 1907 auf den 30. Oktober
d. J. zurückverlegt wurde, wird sich die Frage der Hin-
richtung Hennigs bedeutend später entscheiden. Wie das
B. L. hört, wird sie bereits in den ersten Tagen des
November stattfinden, falls, wie vorauszusehen ist, die
Revision der Beamten verworfen wird.

London, 24. Oktober. In Midlands wird ein
110 000 Arbeiter umfassender Maschinenvorarbeiterstreik
befürchtet. Die ebenfalls organisierten Arbeitgeber haben eine Erhöhung
des 36 M. betragenden Wochenlohnes um 2 M. und die
Festsetzung eines Mindestlohnes von 5 M. auf Stückarbeit
rundweg abgeschlagen.

London, 24. Oktober. Den zehn Frauen, die gestern
wegen der Ruhestörungen im Unterhause verhaftet worden
waren, wurde auferlegt, entweder je 5 Pfund Sterling als
Sicherheit für ihr Wohlverhalten zu hinterlegen oder mit
2 Monaten Gefängnis bestraft zu werden. Alle lehnten
die Hinterlegung der Sicherheit ab und zogen die zweimonatige
Gefängnishaft vor.

Kriegsschiffe.

Hamburg, 24. Oktober. Eine heute abgehaltene
nichtöffentliche Versammlung der ausländigen Binnenschiffer
beschloß die Fortsetzung des Auslandes.

Rom, 24. Oktober. Der Staatssekretär v. Tschirsky
gab heute in der deutschen Botschaft ein Diner zu Ehren
des Ministers des Außenfern Tito und seiner Gemahlin,
dem der deutsche Botschafter Graf Monte und die Mit-
glieder der Botschaft beiwohnten.

Paris, 24. Oktober. Der Kongress zur Bekämpfung
des Mädelhandels nahm in seiner heutigen Sitzung einen
Antrag an, die nationalen Komitees aufzufordern, die
Mittel zu prüfen, wie der Mädelhandel nach dem Aus-
lande verhindert werden könnte und wie die Befreiung
seiner Opfer erleichtert sei. Saburoff stellte darauf
dem Präsidenten des Kongresses den Dank für dessen
Tätigkeit ab. Darauf wurde der Kongress geschlossen. Der
nächste Kongress wird in Madrid abgehalten werden.

Paris, 24. Oktober. Es heißt, daß in Bezug auf das
Flottenprogramm das neue Kabinett die gleichen Vorschläge
machen werde, wie das alte Ministerium. Marineminister
Thomson sprach sich bei der heutigen Beratung wiederhol-
t für den Bau von sechs Kreuzern aus und schien die Mehr-
heit des Ministeriums für seine Ansicht zu gewinnen.

London, 25. Oktober. Daily Chronicle meldet aus
Newark, daß im Staate Pennsylvania ein großer poli-
tischer Skandal drohe. Nach der Meldung des genannten
Blattes hat der Schatzmeister des Staates öffentlich be-
kanntgegeben, daß bei einer Rechnungsprüfung seines De-
partments ein Fehlbetrag von sechs Millionen Doll. fest-
gestellt worden sei. Dieser Betrag müsse in die Tasche
einiger republikanischer Politiker Pennsylvaniens gelassen
sein. Der Schatzmeister hat erklärt, er könne die in Betracht
kommenden Persönlichkeiten und werde die geheißenen
Schritte tun, um sie zur Wiederherausgabe des Geldes zu
veranlassen.

Belgrad, 24. Oktober. Die Skupishina nahm in
ihrer heutigen Sitzung eine Tagesordnung Kosovlanin an,
die der Regierung das Vertrauen des Hauses auspricht.
Im Laufe der Debatte hatte der Nationalist Agabanic
gegen die Regierung den Vorwurf erhoben, daß sie Schneider'sche Geschläge bestellt wolle, obwohl deren Material
als schlecht bekannt sei. Der Ministerpräsident verließ
hierauf den Kommissionsbericht, der bei Feldgeschäften an
erster Stelle Krupp und dann Schneider und bei Gebirgs-
geschäften zuerst Schneider und dann Krupp vorschlägt.

Petersburg, 24. Oktober. Der Ministerpräsident
Stolypin hat in einer Verfügung an die Generalgouverneure,
Gouverneure und Stadthauptleute ihnen eingeschärft, daß
die Feldgerichte ausschließlich über schwere Verbrecher und
auf frischer Tat ergreifende Verbrecher aburteilen hätten.

Theater und Musik.

Residenztheater. — Heute wird im Operetten-Abonne-
ment, I. Serie, J. Offenbachs dreiläufige Operette „Die schöne
Helena“ gegeben. Sonnabend und Sonntag abend wird die aufs
glänzendste ausgestattete Operette „Die lustige Witwe“ von Franz
Lehar wiederholt. Sonntag nachm. wird bei ermäßigten Preisen
die phantastische Operette „Lauend und eine Röde“ aufgeführt.

Konzerte und Vorträge im Oktober 1906. —
Arrangement und Eintrittskarten: F. A. & K. Königl. Hof-Musikalien-
Handlung, Konzert-Agentur und Piano-Lager (Inhaber: F. Böllner)
Seestraße 21 (Kaufhaus).

Dr. E. Hornesser aus Leipzig, drei Vorträge im Saale
des Neustädter Kaffeehaus. 2. Vortrag: Sonnabend den 27. Oktober,
3. Vortrag: Montag den 29. Oktober, abends 8 Uhr. Themen:
II. Kirchliche oder persönliche Religion. III. Der Mensch als
Schöpfer, die Religion des neuen Heidentums. Nach dem dritten
Vortrag Diskussion über den Zustand. Eintrittskarten à 2 M.

Alfred Meillenauer, Klarvier-Akademie. Sonnabend den
27. Oktober, abends 7 Uhr, Balmengarten (Kaufhaus). Sitzplätze
à 4, 2½, M., Stehplätze à 1½, M.

Bestellungen auf Blätter nimmt auch die Königl. Sächs. Hof-
Musikalienhandlung von Ad. Brauer (F. Böllner), Neustadt,
Hauptstraße 2, entgegen. — Kartenverkauf von 9-1, 8-9 Uhr.

Theaterbrief.

Berlin, den 28. Oktober.
Fraulein Geraldine Farrar und Frau Minnie Mast als
„Margaretha“ in Gounods gleichnamiger Oper verglichen zu
können, das wurde uns in diesen Tagen an der Berliner Oper
ermöglicht. Vorige Woche sang Fraulein Farrar die Margaretha

In einer völligen Neueröffnung, und da sie zu der ersten Wiederholung der Aufführung am Montag erkrankte, wurde Frau Rast gerufen, die für den Liebling der Berliner einen würdigen Erfolg bieten sollte. Bei beiden Sängerinnen wird die individuelle Gestaltungskunst als der Hauptgrund ihrer Beliebtheit angegeben. Gefangen ist der Vergleich zu Gunsten der Frau Rast ausfallen, deren besser geschulte Stimme, mit den akustisch nicht gerade günstigen Verhältnissen des Berliner Opernhauses glücklicherweise schon vertraut, Welch und voll flang, den lyrischen wie den dramatischen Akzenten durchsetzt wurde und namentlich in der Schlussene eine siebentrale Kraft entfaltete, die man der zarten, schlanken Sängerin gar nicht zugerechnet hätte.

Fraulein Harrar hat vor einem halben Jahrzehnt als Margaretha in Berlin debütiert. Damals sang sie die Partie französisch, weil ihr die deutsche Aussprache noch erhebliche Schwierigkeiten bereitete. Der Erfolg entsprach nicht dem großen Erwartungen. Fraulein Harrar war noch zu jung. Die graziöse Erscheinung und das natürliche temperamentvolle Spiel entzückten aber die Mängel einer falsch behandelten Stimme, die noch dazu einen zu geringen Umfang hatte, machen sich unangenehm fühlbar. Will Lehmann wurde der rettende Engel für die jüge Stimme. Fraulein Harrar hat in der letzten Saison die Partie der Elsa bei mit vollem Erfolg bewältigt. Nach diesem Wagnersieg war man auf eine Entwicklung, wie sie die Neueröffnung der Margaretha brachte, nicht gefaßt. Es gab zwar großen Applaus, denn das gute Publikum läßt seine stärke nicht im Stich — aber die bitterböse Kritik kam hinter nach! Fraulein Harrar sang mit Intellekt und Empfinden — aber diese beiden Eigenschaften kamen doch nicht zur vollen Geltung, weil das Können der Stimme für die Intentionen der Künsterin nicht immer ausreicht. Ammerhin kann man sagen, daß Fraulein Harrar in ihrer Vortragskunst ständige Fortschritte macht — dagegen kann man sich mit der neuen Charakterisierung der Margaretha nicht befrieden. Dem deutschen Geschmack entspricht nur das Goethesche Gretchen, nicht die eitle Barterin, deren Rosette die entzückende Reinheit abgibt. Fraulein Harrar war gräßlich, aber auf die Anmut, die bei ihrem Debüt vor fünf Jahren so gut gefiel, hat sie, offenbar der französischen Auffassung zu liebe, verzichtet. Und sie war zu elegant. Was soll man dazu sagen, daß die arme Margaretha, die beim Anblick des Geschneides in Erstöre gerät, kostbare, mit Brillanten besetzte Schuhe trägt? Ein Mädchen, dessen Bruder kein Trustmagnat, sondern ein Landsknecht ist und das dennoch ihrem Godonner soviel zu verdienst gibt, muß mindestens schon mit einem Fuß in der Hölle stehen und Mephisto brauchte sich wahrläufig nicht so viel Mühe zu geben, solche Unschuld zu versöhnen

Ein Bild sinnig-deutschen Liebreizes bot Frau Rast. Ihr ungenügender Partner, Herr Kirchoff, hätte sie wohl herabstimmen können, aber Frau Rast spielte wieder, als erlebte sie ihre Rolle. Die Dresdner kennen ihre geniale Darstellungswise. Herzogenheben ist, daß Frau Rast am Schluß der Valentinskönigszene die bereits beginnende Umnachtung Margarethes scharf markierte.

Frau Rast wurde viermal hervorgerufen und entzückte auch

bei offener Scene Beifall — nicht stärkeren als Fraulein Harrar,

was gewiß Leute freut, die den Gast aus Dresden auch nicht

allzu gute Kritiken wünschen, weil sie in dem Wahne leben, die

Unmöglichkeit der Berliner Prima donna könnte sich sonst in die

Länge ziehen. Fraulein Harrar soll bereits in dieser Woche wieder

als Margaretha auftreten. Richard Victor.

zahlreiche Bier-Kabaretts, die man früher Klingelangel nannte. Am 1. November, aber erscheint noch neu die Kabarett-Bühne: Rachtal, Royal, Monopol und Impérial, wofür die Agenten bereite Kräfte engagieren. Und auch in Leipzig werden am 1. November neu eröffnet die Kabarett-Bühnen: Troubadour, Sagona und Imperiale. Es muß doch noch viel Geld für solche "Veranstaltungen" im Lande vorhanden sein! — obr.

Spielplan der Theater in Dresden.

Königl. Opernhaus.

Freitag: I. Sinfonie-Konzert, Seite B. Solistische Mitwirkung:

Herr Döbermann (Violine). Anfang 7 Uhr.

Sonnabend: „Oberon.“ Anfang 7 Uhr.

Königl. Schauspielhaus.

Freitag: „Der Komponist.“ Anfang 1/2 Uhr.

Sonnabend (zum ersten Male): „Lobndienster.“ Anfang 1/2 Uhr.

Residenztheater.

Freitag: „Die schwere Heilene.“ Anfang 1/2 Uhr.

Sonnabend: „Die lustige Witwe.“ Anfang 1/2 Uhr.

Barrios.

Viktoria-Salon Anf. 1/2 Uhr.

Central-Theater Anf. 8 Uhr.

Königshof-Strehlen Anf. 8 Uhr.

Deutsches Theater Anf. 8 Uhr.

Gedenk-Theater Anf. 8 Uhr.

Konzerte.

Freitag: Neues Theater: „Rigoletto.“ — Altes Theater:

„Der Rastelbinder.“ — Leipziger Schauspielhaus:

„Bülderschen.“ — Neues Operetten-Theater (Central-Theater):

„Der Göttergatte.“

Theater in Leipzig.

Freitag: Neues Theater: „Rigoletto.“ — Altes Theater:

„Der Rastelbinder.“ — Leipziger Schauspielhaus:

„Bülderschen.“ — Neues Operetten-Theater (Central-Theater):

„Der Göttergatte.“

Vielen Müttern glauben, ihren Kindern etwas besonders

Gutes zu tun, wenn sie ihnen schon im frühen Alter möglichst

unverdünnte Kuhmilch geben. Da die Kuhmilch unverdünnt aber

doppelt soviel Blutstoff enthält als die Muttermilch, so ist sie für

die Säuglinge sehr schwer verdaulich, um so mehr, als sie im

Magen des Kindes zu großen Klumpen gerät. Durch die Verdunstung der Kuhmilch mit kleinstem Kindermehl, in Wasser gelöst,

wird nicht nur die Menge der einzelnen Bestandteile der Kuhmilch

derjenigen der Muttermilch gleichgemacht, sondern auch die klumpige

Verdunstung der Milch im Magen des Kindes verhindert, so daß die

Kuhmilch dann nicht nur die Muttermilch ähnlich, sondern auch

ebenso leicht verdaulich ist. Kinder, die mit unverdünnter Kuh-

milch nicht geheissen wollen, entwölfen sich bei der Ernährung mit

kleinstem Kindermehl und Kuhmilch vorzüglich.

Katholisches Kasino zu Dresden.

Sonntag den 28. Oktober 1906 abends 8 Uhr
im großen Saale des Kath. Gesellenhauses (Käuflestr. 4)

Familienabend mit Ball

unter gütiger Mitwirkung künstlerischer Kräfte.

Karten für Gäste sind im voraus zu entnehmen bei den Herren Oberstabs-Dienstleiter, Friedrichstr. 60, Kaufmann Kern, Schönstr. 4, Kaufmann Wiedemann, Poststraße 10, I., Bureau-Dienstleiter Höfer, Holbeinstr. 61, p., Geschäft h. Weise, Georgplatz 3, 1246. Der Vorstand.

Katholisches Kasino Zittau.

Sonntag den 28. Oktober abends 8 Uhr im Saale des Hotels „Weintraube“ 1244

Familien-Abend.

Vortrag des hochw. Herrn Prätor Rentner: „St. Benno.“

Um reich zahlreiches Erscheinen erlaubt. Der Vorstand.

Viktoria-Salon.

Letzte Woche! Letzte Woche!

The great Acosta!

Salon- und Herold-Konzerte. Milla Barry, William Schüßl, Carl Bretschneider, Wolkowsky's große Russen-Gesellschaft u. a. m.

Neu! Der Hauptmann von Köpenick!

Neu! vom Humoristen

Neu! Carl Bretschneider.

Anfang 1/2 Uhr. Sonnabend: 1/2 Uhr und 1/2 Uhr. Im Tunnel: Wiener Künstler-Konzert.

Weingroßhandlung H. J. Müller

Heiligenstadt (Eichsfeld)

Gründet 1856

empfiehlt ihre sorgfältig gepflegten absolut reinen Naturweine.

Vorläufige Kellerräume bergen Gräsern vieler Pfingstrosen.

Versand von 20 Liter resp. 12 Flaschen an. Präsentiert auf der Welt-Export-Ausstellung London 1905 mit Ehrendiplom, Ehrenkreuz u. Goldener Medaille. Preislisten und Proben stehen gern zu Diensten.

Grabdenkmäler

Kreuze, Platten etc.

in allen Steinarten. Erneuerungen alter Denkmäler.

Gebrüder Ziegler, Bildhauer

Dresden, Friedrichstrasse 64,

1000

Christuskörper aus Galvanobronze in jeder Grösse.

Bei Berücksichtigung der angekündigten Firmen wolle man sich auf die „Sächs. Volkszeitung“ beziehen.

Druck: Sagonia-Buchdruckerei, Verlag des Katholischen Presbiteriums, Dresden, Pillnitzerstr. 43. — Verantwortlicher Redakteur: Philipp Bauer in Dresden.

Seite 1 Seiten

Das Uhren-Geschäft

von Heinrich Lorenz

4 Schösser-Gasse 4

direkt neben Herzfeld

gegründet 1830

empfiehlt als

Firmungs-Geschenke

alle Arten

Uhren. Herren- und Damen-Uhren.

Ketten, Broschen und Ringe

ohne Kosten. — Gravierung gratis.

Reparaturen werden schnell und billig bei sofortiger Preisangabe

in eigener Werkstatt ausgeführt.

234

Johannes Gojowy

Dresden-A., Reinhard-Straße Nr. 7, II. Etage

Schneidermeister.

Königl. Sächs. Militärvoreinsbund.

Sachsenstiftung.

Unentgeltlicher Arbeitsnachweis für gebildete Soldaten, verbunden

mit Ausflitterteilung über

Graben-, Invaliditäts- u. Altersversicherung. Beschäftigstellen an

sämtlichen Etagen der Amtsbaupr

mannschaften u. all. Garnisonen

868 Adresse genügt:

„An die Sachsenstiftung.“

Zentrale der Sachsenstiftung: Dresden-Löbtau, Blumenstrasse 14.

Dresden-A., Voigtweg 1, I.

Anzeigen von offenen Stellen

auf allen Erwerbsgebieten an

irgend eine Geschäftsstelle der

Stiftung erledigen.

234

ff. Kutsch-Führwerk

und Omnibusse

empfiehlt zur ges. Benutzung

E. Eulitz

Dresden-A.

Terrassenstr. 7.

Telephon Nr. 332.

234

Echte Altarkerzen

in allen Größen und Stärken

empfiehlt die Wachsbleiche von

Carl Wilhelm Krause

Postleiteramt St. Marienstr. 6

König von Sachsen.

Dresden, Schäferstraße 97.

Geschäft gegründet 1718.

Ein intelligenter, starker Soldat,

grundlicher Mann, aufsichtig,

fund und rüstig, in

Not geraten, bittet um

Stellung

wo es auch sei. Selbiger scheut

keine Arbeit; gute Handschrift

vorhanden. Ggf. Offerten unter

Q. D. 4-5 an die Geschäftsstelle

dies

Politische Rundschau.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Die geplante Verminderung der südwestafrikanischen Expeditionstruppen ist bisher noch nicht durchgeführt worden. Zur Entschuldigung für diese Verzögerung führt man anscheinend offiziell ins Feld: „Eine Verminderung der Truppen bedingt in erster Linie eine andere Einteilung. Eine solche läßt sich infolge der Kriegslage nur langsam und sorgfältig vornehmen. Hauptförschlich ist die Zurückziehung deshalb so schwierig, weil geeignete und genügende Rücktransportmittel im Süden fast ganz fehlen und die Zurückziehung und Verschiebung der Truppen deshalb sehr zeitraubend ist. Der neue Verteilungsplan der Truppen soll so gestaltet werden, daß, wenn irgend möglich, weitere Verschiebungen später nicht nötig werden; es werden deshalb bestimmte Standplätze eingerichtet, die als Basis für Streifzüge dienen. Nachdem die Bahn Überseebucht-Kubus für Kriegskanäle fertiggestellt ist und der unbedürftige Ausbau der ersten Teilstrecken der Bahn gute Fortschritte macht, werden die bisherigen Etappenstruppen längs der Bahnlinie verminder werden können, und man kann sich hier auf kleine Stationswachen beschränken.“ Diese Entschuldigung ist gar nicht ausschlaggebend; im Norden des Schutzbereiches ist voller Friede; dort sind 2 Eisenbahnen vorhanden; man kann also jederzeit die Truppen von dort zurückziehen. Wenn aber im Süden die Eisenbahn nun gar bewacht werden soll, so gibt es eine sehr teure Geschichte; was man an Etappenposten spart, braucht man dann an Stationswachen mehr!

Eine neue Kolonialbilanz soll Kolonialdirektor Dernburg aufstellen. Er sei nämlich damit beschäftigt, „eine genaue Aufstellung der in den Kolonien engagierten Interessen zu machen, um den bündigen Nachweis zu liefern, daß der wirtschaftliche Gewinn aus den Kolonien die dafür zu leistenden fortlaufenden Ausgaben übersteigt, daß es also das schlechteste Geschäft wäre, das wir machen könnten, wenn wir dem Rote der oppositionellen Parteien folgten und die Kolonien aus der Hand gäben oder auf ihre intensive Entwicklung verzichteten. Das Programm des neuen Kolonialregimes ist in erster Linie ein wirtschaftliches, und es liegt, wie wir bereits mitgeteilt haben, ein Hauptgewicht auf dem planmäßigen Ausbau des Verkehrs in den Kolonien, worüber eine Denkschrift Aufschluß geben soll.“ Mit anderen Worten: das neue System läuft darauf hinaus, tunlichst viel Geld für die Kolonien auszugeben. Wir haben auch bereits erfahren, daß Dernburg mit sehr großen Anforderungen an den Reichshaushalt herangetreten ist. Wenn er eine Denkschrift über die bevorstehenden Eisenbahnbauten vorlegt, kann man dies nur begrüßen. Seither konnte man absolut nicht erfahren, welche Pläne die Regierung noch hat. Was aber die Kolonialbilanz betrifft, so liegen neben 753 Millionen Mark Ausgaben nur 318 Mill. Mark Handel; an diesen Zahlen kann auch Dernburg nichts rütteln. Aber er will sich nur auf die „fortdauernden“ Ausgaben beschränken; das ist eigenartig, zumal die einmaligen Ausgaben doch auch bezahlt werden müssen und

sehr hohe sind. In Südwestafrika sind jetzt schon über 300 Millionen Mark verbraucht und mindestens 100 Millionen Mark werden noch gefordert werden. Wenn allerdings diese 400 Mill. Mark und die 100 Mill. Mark für Rautschau nicht gerechnet werden, dann sieht die Bilanz anders aus, aber sie ist dann eben falsch und der Reichstag wird sich durch eine solche Verschiebung der Zahlen nicht täuschen lassen. Für das Mutterland ist es gleich, ob die Gelder als einmalige oder als fortlaufende Ausgaben ausgegeben werden.

Die Heze des „Vorwärts“ gegen den neuen Buchdrucker Tarif dauert noch immer an. Man kann hieraus sehr deutlich entnehmen, daß es sich bei dem sozialdemokratischen Blatt gar nicht um die Arbeiterinteressen handelt, sondern um seine Parteiwünsche. Die Buchdrucker stellen sich durch den Tarif erheblich besser, gewiß sind nicht alle Wünsche erfüllt worden, aber vieles ist erreicht und so jeder Stumpf ausgeschlossen, aber das behagt den Genossen nicht. Der „Vorwärts“ schreibt nämlich: „Im ganzen: Der neue Tarif der Buchdrucker ist kein Vorbild, dem nachzustreben anderen Organisationen empfohlen werden kann. Und das war es, was zu betonen wir im Interesse der allgemeinen Arbeiterschaft vergeblich gewesen waren; nicht aus Lust am Skandal, wie der „Korrespondent“ glauben möchten, nicht aus Hass gegen den Verbund der Buchdrucker, sondern aus ehrlicher Sorge auch für diese Organisation, wie für die Gesamtarbeiterchaft. Daß diejenigen Buchdrucker, die gleich uns und vor unserer Stellungnahme die Schädlichkeit der neuen Tarifvereinbarungen erkannt haben, ihren Ansichten in der gegenwärtigen Tarifkampagne noch Geltung zu verschaffen vermögen, ist ausgeschlossen. Sie können nur eins tun, Sorge tragen, daß der Geist der Harmonie-Romantik, der solche Verträge gebaute, im Buchdruckerverbande einem anderen Platz mache, daß die umfassendste Gewerkschaftsorganisation Deutschlands erfüllt werden möge vom Geiste des Klassenkampfes, der sie all diese Irrtümer vermeiden gelehrt hätte. Es heißt nicht nur, Abstimmung, sondern auch zum Kampfe geschickt machen. Bloßer Paradeszug führt noch Jena und Kadavergehorsam noch Röpenick. Und ein Jena oder Röpenick wünschen wir den Buchdruckunternehmern, nicht den Buchdruckgebiß!“ — Allo Krieg und Kampf! Das ist die Lösung; nicht friedliche Verhandlung! Der Klassengeist soll vorgehen, d. h. die Buchdruckerorganisation ist noch nicht weit genug! Man muß sich dieses Zwischenpiel merken!

Über die kirchlichen Beziehungen in Bremen führt die „Kreuzzeitung“ in ihrer neuesten kirchlichen Vierteljahrsschrift einen sehr bitteren Klage und bemerkt hierbei: „Bremen — das Aergernis für die evangelische Kirche, so hat man es genannt — und mit Utrecht? Duldet es nicht die dortige Kirchenbehörde, der Senat, daß Gemeinden, die zu ihr gehören, sich Prediger wählen, die sich offen zum Atheismus bekennen? Wiederholt ist in der „Kreuzzeitung“ darauf hingewiesen worden, daß doch wohl der deutsche evangelische Kirchenausschuß Unrat habe, sich mit der Frage zu beschäftigen, ob noch ein Vertreter der Bremer Kirchengemeinde im Kirchenausschuß sein könne, wenn der Bremer Senat solche Zustände dulde. Lehrreich ist, daß die „Deutsch-

Evangelische Korrespondenz“, das offizielle Organ des Evangelischen Bundes, für Bremen eintritt. Es behauptet, „dem Kirchenausschuß wie der Kirchenkonferenz gehe jedes Recht ab, sich in irgend einer über Anregungen und Erfordernissen hinausgehenden Form mit den besonderen inneren Angelegenheiten der einzelnen Landeskirchen zu beschäftigen oder an ihnen öffentliche Kritik zu üben.“ Sie schließt ihre Darlegungen mit den bezeichnenden Worten: „Sie (nämlich die Hansestädte) werden dem Aufruf (zur kirchlichen Versorgung der Diaspora) opferfreudig Folge leisten dürfen, ohne fürchten zu müssen, damit eine orthodokse Lehraufsichtsbehörde zu unterstützen.“ Aber das ist doch für die Teilnahme einer Kirchenregierung am deutsch-evangelischen Kirchenausschuß die selbständige Voraussetzung, daß sie evangelisch ist. Und darum handelt es sich gerade, ob Bremen noch zu den evangelischen Landeskirchen zu rechnen ist. Der Kirchenausschuß hat den Bekennnisstand der einzelnen Landeskirchen zu achten; aber er muß doch überhaupt einen Bekennnisstand vorhanden sein.“ —

Aus Stadt und Land.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Der Königlich Sächsische Altertumsverein hat für das bevorstehende Winterhalbjahr nachstehende Vorträge in Aussicht genommen: 5. November: Herr Dr. Weiche über die Raubräuber der sächsischen Schweiz; 3. Dezember: Herr Geheimer Hofrat Professor Dr. Gurlitt über die sächsische Kunst vor 100 Jahren; 7. Januar: Herr Dr. Görlich (Riesch); Herzog Georg von Sachsen und seine Stände; 4. Februar: Herr Oberstudientrat Professor Dr. Scholz über den Feldzug des Kurfürsten Johann Georg I. wider die Schweden im Jahre 1644; 4. März: Herr Oberregierungsrat Dr. Erniß; Markgraf Wilhelm der Einödige von Meißen (gestorben 10. Februar 1407); 8. April: Herr Regierungsbaurat Dr. Ing. Macowsky: Die baugeschichtliche Entwicklung der Stadt Dresden und die Anforderungen des modernen Städtebaus.

Der Gesundheitszustand in Dresden war nach dem soeben erschienenen Monatsbericht des städtischen statistischen Amtes für den Monat August ein ganz vor treffliches. Bei einer Bevölkerungszahl von 520 500 starben nur 725 Personen und zwar 380 männliche und 345 weibliche. Unter den Verstorbenen befanden sich 305 Kinder im ersten Lebensjahre, von denen wieder 149 an den in den beiden Monaten besonders stark auftretenden Kinderkrankheiten Brechdurchfall und Magen- und Darmkatarrh starben. Als ein Beweis für die gesunde Lage Dresdens kann es jedenfalls gelten, daß von 725 Verstorbenen sich allein 76 im Alter von 60 bis 70 Jahren, und 70 im Alter von über 70 Jahren befanden. Die Lungentuberkulose forderte 83 Opfer in allen Lebensaltern und an Krebs starben 43 Personen. In 26 Fällen ist Altersschwäche als Todesursache angegeben. Selbstmorde kamen elf zur Anzeige und durch Berungslösung oder andere gewaltsame Einwirkungen starben elf Personen.

Die Enthüllung des Crispidenmals auf

— 40 —

Andreas zog seinen Studentenpaletot an und ging auf die Straße. Im Fortgehen sagte er zu Michael:

„Du solltest dich aber ans Büffeln machen, lieber Freund, denn es wäre doch sehr peinlich, wenn du im letzten Examen durchfielest.“

Michael winkte mit der Hand und rührte seine Unterrichtsbücher nicht an.

Andreas ging fort mit der festen Überzeugung, daß Eupraxia ihn nicht empfangen würde. Doch weil sie im Hotel wohnte, wo die Dienertschaft ihn nicht kannte, und weil er keine Wissenscarts besaß, so wandte er sich nach der „Passage“, wo, wie er wußte, man schnell Karten haben könnte. Dort bestellte er sie.

Es kam ihm ein wunderlicher Gedanke: darauf nicht Sareptoff, sondern seinen früheren, ihm von seinem Vater hinterlassenen Familiennamen drücken zu lassen. Er stellte sich schon das Erstaunen und den Unwillen Eupraxias vor, wenn der Kellner ihr diese Karte überreichen würde. Doch er malte sich die Wirkung dieser Idee nicht weiter aus.

„Nein,“ sagte er zu sich selbst, „das wäre kindisch. Das würde mich nur in ihren Augen herabsehen. Und noch dazu könnte sie denken, ich hätte den Wunsch, mich bei ihr einzuschmeicheln. Haft sie doch Sareptoff sowohl, wie seinen Namen.“

Und er bestellte Karten, auf denen gedruckt stand: „Andreas Arfabritsch Sareptoff“. Er erhielt sie sehr bald ohne jeden Aufenthalt und gab sich von da direkt ins Hotel.

Hier blieb er unten stehen, und ohne seinen Paletot auszuziehen, trug er dem Kellner auf, seine Karte in Nummer 4 zu bringen, in der vollen Überzeugung, daß er nicht empfangen würde; aber zu seinem Erstaunen kam der Diener mit den Worten zurück:

„Die gnädige Frau lassen bitten!“

Die Sache war so, daß auch Marfuscha, welche sich eben bei Eupraxia befand, ebenso erstaunt, wie er selbst über diese plötzliche Wendung war. Als sie vorhin gekommen war und ihrer alten Herrin den bevorstehenden Besuch Andreas' gemeldet hatte, lehnte diese es kurz ab, ihn zu sehen. Und als seine Karte gebracht wurde, war sie überzeugt, er würde abgewiesen werden.

Doch Eupraxia las die Karte, lächelte und sagte zum Kellner:

„Bitte den Herrn, hierher zu kommen!“

Und das Erstaunen Marfuschas gewährend, erklärte sie:

„Ich bin immerhin begierig, mit was für einem Gesicht er jetzt auf der Welt herumläuft! Wahrscheinlich mit einem sehr frechen . . .“

Marfuscha ging ins Nebenzimmer und hörte von hier aus das ganze Gespräch, welches zwischen Andreas und Eupraxia stattfand, aber sie zeigte sich nicht.

Andreas trat herein.

„Ah, bitte näherzutreten . . . Ich habe die Ehre, Sie zu begrüßen! Sehen Sie sich, bitte!“ mit diesen ironischen Worten empfing ihn Eupraxia, doch die ruhige und korrekte Verbeugung Andreas' hemmte den weiteren Ergriff ihrer ironischen Rede; sie nahm plötzlich einen anderen Ton an. — „Warum bist du eigentlich gekommen — sage mit das, tu' mir den Gefallen?“ fragt sie.

„Da ich im Begriffe bin, die Beziehungen zu meinen bisherigen Lebensumständen abzubrechen, so bin ich gekommen, um mich von Ihnen zu verabschieden und Ihnen zu danken!“ sagte Andreas.

— 87 —

„Wie kommst du denn so früh schon hergelaufen, Andreas?“ fragt Eupraxia lieblich und küßt sie auf die Stirne. „Es ist, meine ich, noch nicht mehr als 8 Uhr?“

„Ich bin früh aufgestanden,“ antwortete Andreas, „ich wollte so früh wie möglich leben . . .“

„Nun, sey' dich, sey' dich . . . Wie sieht es bei euch? Alles beim alten?“

„Arbabdj Michaelowitsch ist gestern verreist . . .“

„So ist er also doch verreist? Ein guter Vater und Pflegevater, das muß man sagen. Und auch ist die Zeit so gut gewählt zu einer Reise. O, der Gott!“

Ein Kellner trat ein, welcher auf einem Tablett eine Tasse Kaffee, Brot und Butter brachte.

„Bringe noch eine Tasse,“ befahl Eupraxia, „oder vielleicht magst du lieber Tee? Bei euch ist ja so früh noch nichts fertig. Du hast doch gewiß noch nichts gegessen!“

„Es ist einerlei, irgend etwas! Deunruhigen Sie sich deshalb nicht, Großmutter!“

„Nun, darum wird er sich bemühen, aber nicht ich,“ sagte Eupraxia, auf den Kellner deutend. „Bringe du, mein Freund, noch eine Tasse Kaffee,“ fügte sie hinzu.

Der Kellner verbeugte sich und ging hinaus.

„Also, er ist verreist,“ sprach die alte Dame. „Nun, das habe ich vorausgesehen. Er muß sich zerstreuen, erholen . . . Er ist nun einmal ein solcher Mensch, der kann man nichts machen!“

„Großmutter, es gibt bei uns noch eine unangenehme Neuigkeit?“ sagte Katja unentzlossen.

„Unangenehm? Was kann das sein? Bitte, erschrecke mich nicht! Es ist sicher etwas mit Michael?“

„Nein, mit Michael ist alles in Ordnung . . . Und darum bin ich so früh zu Ihnen gekommen . . .“

„Ruh!“

„Andreas hat sich plötzlich entschlossen, von Hause fortzugehen.“

Eupraxias Gesicht zog sich in die Länge und nahm einen kalten Ausdruck an.

„Andreas! Nun, auch noch! Was wird er denn sonst noch ausdenken? Von ihm kann man Gott weiß was alles erwarten.“

„Großmutter . . . Andreas . . . er ist gut . . .“

„Gut? Findest du das? Andreas, der mich getränt hat, ist deiner Meinung noch gut?“

„Großmutter, womit hat er dich denn getränt?“

„Womit? Wie womit? Er hat meinem Feinde geglaubt, und nicht mir . . . Er fühlte sich beleidigt. Sagt doch gefälligst, was er für ein großartiger Vogel ist! Ich wünsche ihm Gutes, habe ihm immer Gutes gewünscht und immer Gutes gelan, aber er fühlt sich beleidigt . . . O, dein Andreas wird ein idyllisches Ende nehmen, denk' an meine Worte; ein schlimmes Ende. Ihm schwankt der Kopf auf den Schultern.“

„O, Großmutter . . . Und ich . . . ich hatte auf Sie gehofft . . .“

„Was kann ich denn dabei tun?“

„Aus eigener Kraft.“

10

